

Josef Leitgeb: Das unversehrte Jahr

Nichts ließ sich voraussehen. Es war nicht Dunkelheit, in die meine Blicke gingen, es war alles nur ganz und gar unbestimmt, ohne Umriß und ohne Grenze, ein heller Nebel, in dessen Gewoge sich die Zukunft verbarg. Was hätte man aus dem Gesicht im Spiegel auch ablesen sollen, es war ja selbst erst ein Beginn, ein Übergang, ein nebliger Fleck. Und drunten in der Kammer lag das andere, fertig, zu Ende geformt, wahrscheinlich schon leise zerfallend. Das der Mutter war längst vermodert - welches von beiden sollte nun fortleben, das weiche, gutmütig rundliche des Vaters oder das härtere der Mutter, das härtere und dabei zartere, heimlich lodernde, von unstillbaren Wünschen verzehrte? Ließen sich die beiden zu einem dritten vermischen, ohne einander furchtbar im Wege zu sein? Darauf gab es keine Antwort.

Aber noch hatte das Leben selbst feste, zuverlässige Formen; sie waren in langer Friedenszeit gewachsen und von so bestimmter Zeichnung, daß sie für alle Zukunft zu gelten schienen. Die Stiefmutter war bei noch so geringer Witwenpension bereit, für unser Studium zu sorgen, sie hatte die Schneiderei gelernt und würde die alten Kunden bald wieder zurückgewinnen. Es müsse also möglich sein, Professor, Rechtsanwalt, akademischer Beamter zu werden und das Leben des Vaters fortzusetzen, ein wenig geräumiger vielleicht, aber im wesentlichen doch so, wie er es geführt hatte. Dies die Rechnung der Stiefmutter; sprach sie davon, dann fühlte ich, daß ich alles ganz anders sah, ich wollte weder Professor noch Rechtsanwalt werden, der helle Nebel vor mir zerging nicht und auch die festesten Formen des Lebens zerflossen in ihn. Was sich aber von ihm immer deutlicher abzuheben begann, war ein Traum, dem alle meine Säfte zuflossen, den ich nährte und wachsen machte wie eine Mutter ihr Kind; es war der Traum vom ersten Menschen.

Da fragte ich in den Spiegel: sieht einer mit solchen Träumen so aus? Adam, der alleinige, der mit dem All Einige, der Wanderer im Garten Gottes, dessen Staunen in Liedern ausbricht und dessen Schritt und Atem Lobgesang und Klage sind - kann dieses Gesicht denn mehr werden als ein hilfloser Ansatz zur Verwirklichung seiner Gestalt? Da ist nichts von der Kühnheit und Kraft, aber auch nichts von der schönen Klarheit, die den Zügen der Schöpfung eignen und die sich in dem Manne spiegeln müßten, den ich meinte, der da frei durch die Wälder und Gebirge schritt, ein Freund des Meeres und der Sterne, ein Bruder der Nacht und des Blitzes, der Wolken, der Bäume, ein wahrer Sohn der Erde und des Himmels. Wird dieses kleine und blasse Gesicht, darin sich Vater und Mutter unselig mischen, den Bildern gewachsen sein, die vor seinen Augen - und glühender noch hinter seiner Stirne - aufstehn und es bis zu Tränen überwältigen werden?

Aus: Josef Leitgeb: Das unversehrte Jahr. Chronik einer Kindheit. Innsbruck-Wien 1997, S. 326 f.

Die neu aufgelegten Gesammelten Werke von Josef Leitgeb (1897-1952) werden vom Tyrolia Verlag, dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv und dem Turmbund Innsbruck am 20. November 1997 (Näheres wird bekanntgegeben) präsentiert. Helmut Wlasak liest aus den Werken Josef Leitgeb, eine Einführung gibt Walter Methlagl.